

6. Tracing oder Virus – wer hat die Nase vorn?

Dringliche Interpellation Beatrix Frey-Eigenmann (FDP, Meilen), Cristina Cortellini (GLP, Dietlikon), Mark Anthony Wisskirchen (EVP, Kloten), Benjamin Walder (Grüne, Wetzikon) vom 31. August 2020

KR-Nr. 320/2020

Ratspräsident Roman Schmid: Sie haben heute Morgen der gemeinsamen Beratung der beiden Geschäfte 254/2020 und 320/2020 zugestimmt. Wir werden die beiden Geschäfte also gemeinsam diskutieren.

Vorweg beantwortet die Gesundheitsdirektorin, Regierungsrätin Natalie Rickli, die dringliche Interpellation mündlich. Danach hat Beatrix Frey-Eigenmann das Wort und dann Rosmarie Joss.

Regierungsrätin Natalie Rickli: Der Präsident hat es gesagt, Sie haben den Weg einer dringlichen Interpellation gewählt, mit vielen detaillierten Fragen. Ich lese Ihnen nun ungefähr die nächsten 15 Minuten sehr detailliert die Antworten des Regierungsrates vor, in der Hoffnung, dass Sie mitschreiben.

Die Antwort auf die im Titel der Interpellation gestellte Frage ist einfach: Das Virus hat immer die Nase vorn. Das Contact Tracing kommt erst dann zum Zug, wenn eine Infektion bereits stattgefunden hat. Deshalb geht es dort wie bei allen Schutzmassnahmen in erster Linie darum, die Infektionsketten zu unterbrechen, indem positiv getestete Personen isoliert und ihre Kontaktpersonen unter Quarantäne gesetzt werden.

Zu Frage 1:

Auswertungen nach Testzentrum oder nach dem Ort der Testung sind nicht möglich, weil der Entnahmeort des Abstrichs – Testzentrum, Arztpraxis, Spital und so weiter – in der Meldung des Labors an den Kanton nicht enthalten ist. Erhoben wird hingegen das meldende Labor. Sodann sind Durchschnittszahlen beim Prozess des Contact Tracings nicht geeignet, weil die Daten in Kalendertagen und nicht in Stunden erfasst werden. Wenn im Folgenden also von Tagen die Rede ist, sind Kalendertage gemeint.

a. Zwischen Symptombeginn und Abstrich liegen im Durchschnitt rund zweieinhalb Tage. Bei 14 Prozent der positiv Getesteten wird am Tag des Symptombeginns ein Abstrich durchgeführt. Bei 26 Prozent der positiv Getesteten ist dies am Folgetag der Fall. Für die weiteren Tage betragen die Anteile 21 Prozent zwei Tage danach, 14 Prozent drei Tage, 9 Prozent vier Tage, 5 Prozent fünf Tage und 11 Prozent mehr als fünf Tage danach. Im Durchschnitt liegen zwischen Symptombeginn und Abstrich rund zweieinhalb Tage. Die Dauer hängt davon ab, zu welchem Zeitpunkt eine Testperson Kontakt mit dem Testzentrum aufgenommen hat. Die relativ lange Dauer zeigt, dass die Zürcherinnen und Zürcher mithelfen können, den Prozess noch zu beschleunigen.

b. Nach dem Abstrich wird die Testperson angewiesen, sich in Isolation zu begeben, bis das Testergebnis vorliegt. Dieses liegt in 94 Prozent der Fälle gleichentags oder am Tag danach vor. Ein spitalangeschlossenes Testzentrum liefert 82 Prozent der Testergebnisse am Tag des Abstrichs. Unter den 13 Laboren, die am meisten Tests durchführen, liegen für die allermeisten Fälle die Resultate am gleichen oder am nächsten Tag vor. Bei diesen 13 Laboren betragen diese Anteile 100 Prozent, 100 Prozent, 98 Prozent, 98 Prozent, 97 Prozent, 97 Prozent, 97 Prozent, 96 Prozent, 96 Prozent, 94 Prozent, 92 Prozent, 86 Prozent und 82 Prozent. Alle anderen Labore zusammen kommen auf 98 Prozent der Fälle mit einem Testresultat am Entnahmetag oder am Folgetag.

c. Die Testperson wird durch das Testzentrum über das Testergebnis unterrichtet, sobald es vorliegt. Ist der Test positiv, bleibt die Isolation bestehen. Die Fälle im Contact Tracing werden im Durchschnitt 0,7 Tage nach dem Vorliegen des Testergebnisses eröffnet. Konkret werden 35 Prozent der Fälle noch am Tag der Testung eröffnet und weitere 52 Prozent am Folgetag. Dies liegt daran, dass viele Proben tagsüber gesammelt sowie abends transportiert und analysiert werden und erst nach Mitternacht beziehungsweise am Folgetag dem Contact Tracing mitgeteilt werden.

d. 88 Prozent der positiv getesteten Personen werden noch am selben Tag erreicht. Von der Eröffnung der Fälle im Contact Tracing bis zur Identifikation von Kontaktpersonen, die sich in Quarantäne begeben müssen, vergehen im Durchschnitt 0,17 Tage.

e. Zwischen der Kontaktaufnahme mit der positiv getesteten Person zur Ermittlung ihrer Kontaktpersonen und der Kontaktaufnahme mit diesen Kontaktpersonen vergehen im Durchschnitt 0,7 Tage. 63 Prozent der Kontaktpersonen werden gleichentags erreicht, 22 Prozent am Folgetag. In diesem Schritt ist die Erreichbarkeit eine Herausforderung. Während die positiv getestete Person einen Anruf erwartet, ist dies bei Kontaktpersonen weniger häufig der Fall.

Zu den Fragen 2 und 6:

Im Ablauf der Testungen ist aufgrund der vorliegenden Daten kein systematischer Engpass zu erkennen. Das grösste Optimierungspotenzial liegt in der Zeit zwischen dem Auftreten der Symptome und der Entnahme eines Abstrichs. Eine solche Verbesserung des Prozesses kann durch die weitere Sensibilisierung der Bevölkerung für ein rasches Testen bei Auftreten von Symptomen erreicht werden. Zur Sicherstellung ausreichender Testkapazitäten im Rahmen der Containment-Strategie hatte der Regierungsrat bereits am 8. Juli 2020 eine Ausgabe für den Betrieb von Teststrassen an Spitälern bewilligt, RRB (*Regierungsratsbeschluss*) Nummer 699/2020. Die Gesundheitsdirektion schloss daraufhin entsprechende Leistungsvereinbarungen mit verschiedenen Spitälern ab und baute so die Testkapazitäten aus. Daneben leisten auch die niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte bereits heute einen sehr wichtigen Beitrag durch das Testen ihrer Patientinnen und Patienten vor Ort in der Praxis. Seit Ende Juli 2020 ist die Anzahl durchgeführter PCR-Tests wie vorhergesehen stark angestiegen. Die Gesundheitsdirektion über-

wacht die Anzahl durchgeführter Abstriche insgesamt sowie auch auf den Teststrassen der Spitäler und erweitert die Kapazitäten durch neue Leistungsaufträge, wenn sich dies als notwendig erweisen würde.

Zu den Fragen 3 und 4:

In der Woche vom 31. August bis am 6. September 2020 wurden pro Tag durchschnittlich 2671 Tests an Personen mit Wohnort im Kanton Zürich durchgeführt. Diese Daten werden veröffentlicht unter [zh.ch/de/gesundheit/Corona-Virus/zahlen-fakten-covid-19.html](https://www.zh.ch/de/gesundheit/Corona-Virus/zahlen-fakten-covid-19.html). Dort sind auch viele weitere Daten rund um die Pandemie in grafisch aufbereiteter Form täglich verfügbar. Alle gemachten Abstriche werden grundsätzlich auch laboranalytisch ausgewertet. Somit gelten die veröffentlichten Zahlen sowohl für die durchgeführten Abstriche als auch für die vorgenommenen Laboranalysen. Wie viele diagnostische Abstriche im Kanton Zürich pro Tag – Klammer: theoretisch – durchgeführt werden können, hängt von verschiedenen Faktoren ab: von den durchführenden Organisationen, von den zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten, vom Personal oder auch ganz einfach vom Material. Zudem besteht ein Zusammenhang zwischen den Abstrich-Kapazitäten und den Labor-Kapazitäten, denn auch diese setzen sich gegenseitig Grenzen. Der Prozess der Testungen muss ganzheitlich betrachtet werden, damit alle möglichen Kapazitätsbegrenzungen berücksichtigt werden können. Die Gesundheitsdirektion führt ein Monitoring durch, um sich abzeichnende Engpässe frühzeitig verhindern zu können.

Zu Frage 5:

PCR-Tests weisen virale Bestandteile nach und ermöglichen so die Diagnose einer akuten Infektion mit dem SARS-CoV-2. Sogenannte Schnelltestverfahren mittels eines Nachweises von Antigenen werden vom Bundesamt für Gesundheit noch nicht empfohlen. Grund hierfür ist die methodisch bedingte geringere analytische Empfindlichkeit – die erkrankte Person wird als positiv erkannt – und Genauigkeit – die nicht infizierte Person wird als gesund erkannt. Bei SARS-CoV-2 ist eine hohe Empfindlichkeit und Genauigkeit nötig, um alle Fälle zu identifizieren.

Somit habe ich fertiggelesen und ich bin sehr gespannt auf Ihre Voten zu meinen Ausführungen. Vielen Dank.

Beatrix Frey-Eigenmann (FDP, Meilen): Ich danke der Gesundheitsdirektorin für ihre Ausführungen und ich gratuliere ihr – Dieter Thomas Heck (*deutscher Moderator*) hat eine würdige Nachfolgerin im Schnellsprechen gefunden. Ich danke auch der Gesundheitsdirektion und dem Tracing-Team sehr herzlich für ihre Bemühungen, die Ausbreitung des Virus einzudämmen. Wir wissen, das ist eine herausfordernde Aufgabe, die immer wieder auch mit Tücken und Hürden verbunden ist. Da hat es das Virus in der Tat etwas einfacher: Es muss sich weder mit Corona-Skeptikern, Lockerungs-Turbos und Datenschützern noch mit uneinigen Experten herumschlagen. Und dennoch sind wir der Meinung, dass bei den Testprozessen beim Tracing das Optimum noch nicht erreicht ist. Der Taskforce-Chef Martin Ackermann sagte zwar gestern in der NZZ, man sei heute mit dem Skalpell und

nicht mehr der Axt unterwegs. Nun, das wäre schön, aber aus unserer Sicht hantieren wir im Moment immer noch mindestens mit der Geflügelschere. Noch immer müssen nämlich Spitäler teure Einzelzimmer mit Abklarungsfallen blockieren, weil Testmaterial und Laborkapazitaten knapp sind. Noch immer müssen Schulen bis zu vier Tage auf Lehrpersonen verzichten, die sich mit Erkaltungssymptomen einem Test unterziehen müssen. Und noch immer dauert es bis zu sechs Tagen, bis die Infizierten informiert sind. Und noch immer sitzen Tausende von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in undifferenzierten zehntägigen Quarantänen. Wenn wir den R-Wert (*Reproduktionsfaktor*) im Griff behalten, die gesundheitlichen und volkswirtschaftlichen Schäden minimieren und die Akzeptanz der Bevölkerung für die Massnahmen sichern wollen, dann müssen wir beim Testen und Tracen schneller, gezielter und verhältnismässiger werden. Das bedeutet dreierlei: Erstens müssen wir die Testkapazitäten erhöhen. Der Bund sagt, er könne sie bei Bedarf erweitern, nun gut, dann soll er. Er soll aber auch neue Ansätze, wie Test-Pooling prüfen oder er soll die Zulassung von Schnelltests beschleunigen. Ein zweiter, ganz wichtiger Punkt ist aus unserer Sicht die Optimierung der Prozesse zwischen den verschiedenen Stakeholdern, und zwar nicht nur analog, sondern auch digital. Es ist für uns nicht nachvollziehbar in diesem digitalen Zeitalter, weshalb die Corona-App (*vom Bundesamt für Gesundheit entwickelte Applikation für Smartphones*) nicht rascher reagiert und nicht umfassender genutzt werden kann und die Kommunikation zwischen den verschiedenen Beteiligten nicht verbessert werden kann. Und drittens: Es braucht einen differenzierten Umgang mit der Quarantäne. Wir können es uns nicht leisten, für zehn Tage Personen einfach grossflächig aus dem Verkehr zu ziehen, sprich von ihren Arbeitsplätzen fernzuhalten. Zurzeit wird nur jede siebte Person aus der Quarantäne positiv getestet, und längst nicht alle in der Quarantäne werden überhaupt getestet. Hier sind die Streuverluste eindeutig noch zu hoch. Erst wenn wir diese Punkte optimiert haben, können wir zufrieden sein. Und dann brauchen wir vielleicht nicht einmal mehr das Skalpell, sondern können eine minimalinvasive Schlussellochchirurgie machen. Besten Dank.

Rosmarie Joss (SP, Dietikon): Zum Glück für die Gesundheitsdirektion haben wir uns ja für die traditionelle Interpellation entschieden. Ich denke, im Fall von Corona muss man sich fragen: In welcher Welt wollen wir leben? In einer Welt mit Covid-19 will eigentlich niemand leben. Trotzdem müssen wir es tun, und wir müssen das Beste daraus machen. In diesem Zusammenhang wird viel vom Gegensatz Wirtschaft und Gesundheit gesprochen. Ich bin überzeugt, diese Annahme ist grundfalsch. Wirtschaft wie Gesundheit sind auf tiefe Infektionszahlen angewiesen. Als Beispiel die Exportindustrie: Diese liefert nicht nur ihre Produkte nach Europa und in die ganze Welt, sondern auch ihre Spezialisten müssen ins Ausland. Sie müssen die Geräte instand setzen, sie müssen sie in Betrieb setzen, sie müssen sie flicken, sie müssen sie upgraden. Landen wir auf Quarantanelisten, wie dies beispielsweise mit dem Arc Lemanique (*Genferseegebiet*) geschehen, können diese Spezialisten nicht mehr ins Ausland reisen. Das ist ein Todesstoss für diese Industrien, wenn das lange anhält. Oder nehmen wir die Restaurants: Es

nützt nichts, alle Restaurants offenzuhalten, wenn die Leute oder ein grosser Teil der Personen in der Gesellschaft Angst vor einer Infektion haben. Dann kommen sie einfach nicht auf die Zahlen, bei denen sich der Betrieb rentiert. Das heisst, letztendlich ist die Frage: Wie schaffen wir es, die Infektionszahlen mit möglichst keinen Kollateralschäden tiefzuhalten?

Etwas haben wir gelernt: Für die allgemeine Bevölkerung braucht es klare, nachvollziehbare und umsetzbare Regeln. Und des Weiteren braucht es gezielte Massnahmen. Bei den gezielten Massnahmen sind das Contact Tracing und die Quarantänemassnahmen enorm wichtig. Sie betreffen einen relativ kleinen Teil der Bevölkerung, aber sind für diesen tatsächlich sehr einschneidend. Es muss höchste Priorität haben, dass dieser ganze Prozess schnell geht und genügend Ressourcen hat. In diesem Fall ist es wirklich wichtig, lieber zu viele Ressourcen zur Verfügung zu stellen als zu wenige. Unser Fraktionsvizepräsident (*Tobias Langenegger*) hat diesbezüglich gestern gewissermassen einen Selbsttest gemacht: Er hat nämlich ausprobiert, wie schnell man getestet wird und ein Resultat erhält. Gestern hatte er am Universitätsspital nach sechs Stunden eine Antwort, deshalb darf er heute auch an der Kantonsratssitzung teilnehmen. Ich hoffe, dies ist bei allen Getesteten im Kanton Zürich so.

Weiter darf das Contact Tracing auch nicht zu lasch sein. Man fragt sich, ob die doch sehr legere Auslegung des Kantons Waadt bezüglich Contact Tracing nicht auch zur misslichen Lage beigetragen hat. Bei den Zahlen der Gesundheitsdirektion, die wir vorher gehört haben, hätte ich ein paarmal den Median bevorzugt anstelle des arithmetischen Mittels, aber das lässt sich jetzt ja wahrscheinlich nicht mehr ändern. Dann muss man auch festhalten: Es ist wichtig, dass die Richtigen für die richtige Zeit in die Quarantäne gehen. Kopflose Verkürzungen oder Verlängerungen machen keinen Sinn, das muss immer aufgrund von wissenschaftlichen Datenlagen geschehen. Schnelltests sind eine spannende zusätzliche Option, man muss sie aber für das Richtige einsetzen, denn sie haben die Tendenz, dass sie weniger Fälle erkennen. Um all das genau zu schärfen und besser anwenden zu können, bräuchte es systematische Tests von Personen in Quarantäne oder Quarantänekandidaten, die man eben nicht geschickt hat, und man müsste schauen, wen es dann wirklich getroffen hat. Dies ist besonders wichtig, weil asymptomatische Ansteckungen bei dieser Krankheit sehr relevant sind. Als Naturwissenschaftlerin verstehe ich nicht, warum man das nicht schon gemacht hat. Man hätte eigentlich in den vergangenen Monaten die Ressourcen und die Zeit gehabt, um schlauer zu werden. Heute muss man sich fragen, ob für solche breite Studien mit genügend Personen überhaupt noch die Testkapazität vorhanden ist, damit man eine wirklich anständige Statistik machen kann. So laufen wir Gefahr, dass wir Leute in Quarantäne schicken, die nicht müssten, oder das Umgekehrte, dass Leute nicht in Quarantäne sind, die es unbedingt sein sollten. Auch kann es sein, dass die Schutzmassnahmen nicht unbedingt zielführend sind. So muss man sich heute zum Beispiel die Frage stellen, ob Sek-I-Schüler nicht eher wie Sek-II-Schüler statt wie Primarschüler behandelt werden müssten. Nur, das alles wissen wir jetzt nicht, zumindest wissen wir es nicht aufgrund belastbarer Daten. Den Verzicht auf einen Screen zur Feststellung der epidemiologischen Lage verstehe

ich auch nicht, da die anderen Kennzahlen, wie Fallzahlen, Positivitätsrate oder Hospitalisierungen, doch ihre eigenen Schwächen haben.

Aktuell, muss man sagen, scheint die Situation im Kanton Zürich wesentlich besser zu sein als vor einigen Wochen. Nachdem ja die Infektionszahlen stark gestiegen sind, scheinen sie sich mit den durch den Regierungsrat beschlossenen, im Verhältnis zu anderen betroffenen Kantonen sanften Massnahmen zuerst stabilisiert zu haben, und nun hat man sogar den Eindruck, dass sie leicht sinken. Dass der Sonderstab unter der Leitung von Bruno Keller (*Kommandant der Kantonspolizei*) gewillt ist, Schutzkonzepte zu prüfen und durchzusetzen, ist sehr wichtig und wird noch wichtiger werden; hier darf nicht nachgelassen werden.

Die Regierung ist auch auf unseren Wunsch in der Interpellation eingegangen, der Bevölkerung zeitnah Informationen via Homepage zur Verfügung zu stellen. Nun folgt aber bald das Experiment «Grossanlass». Hier habe ich eine Aufforderung an die Regierung: Bei den von Ihnen bewilligten Anlässen müssen die Schutzkonzepte genau überprüft werden. Bei allfälligen Verstössen darf man keine Gnade walten lassen. Bei Grossanlässen können wir uns einen Lapsus nicht erlauben, den Preis zahlt die gesamte Gesellschaft.

Zurück zur Frage, in welcher Welt wir leben: Ich möchte nicht in einer Welt leben, in der wieder Alters- und Pflegeheime teils Gefängnissen gleichen. Deshalb ist es auch wichtig, dass die Infektionszahlen tief bleiben. Und ich möchte auch nicht in einer Welt leben, in der sich die Risikogruppe zum Selbstschutz zurückziehen, separieren und abkapseln muss. Als Schwangere habe ich das Glück, dass ich hier eine Mitgliedschaft mit Ablaufdatum habe, die meisten haben aber ein Dauerabo für die ganze Pandemie gelöst. Eine zu lange Separation für einen erheblichen Teil der Gesellschaft ist nicht zumutbar und muss verhindert werden. Wenn dies zu verhindern zum Beispiel bedeutet, dass wir in Läden Masken tragen, dann ist es halt so und sollte uns dies auch wert sein. Im Interesse der Gesellschaft und der Wirtschaft, bin ich überzeugt, müssen wir alle bestrebt sein, dass wir die Infektionszahlen tiefhalten. Ohne Massnahmen, wie das die einen oder anderen gerne hätten, wird das aber nicht gehen.

Lorenz Habicher (SVP, Zürich): Selbstverantwortliche mündige Bürger haben es in der Hand: Wer Augen hat, der sehe, wer Ohren hat, der höre, wer einen Verstand sein eigen nennt, der denke. Kein Experte, kein Politiker, kein Staat soll mir, soll Ihnen, soll uns allen diese Aufgabe abnehmen. Beide Vorstösse erfragen Vollzug und Umgang mit der Corona-Krise und wurden entsprechend ihrer Form mündlich respektive schriftlich beantwortet. Dass beide Geschäfte gemeinsam behandelt werden, liegt in der Natur der Sache, im sogenannt politischen Ursprung oder der Herkunft. Die SP-Fraktion hätte sonst mindestens einen weiteren Monat warten müssen. Zusammengefasst: Mit Corona lässt sich keine Politik machen, über Corona lässt sich aber vortrefflich diskutieren. Jeder und jede hier im Saal kann sich Zahlen und Daten, Berichte und Studien ganz nach seinem Gusto beschaffen. Die Webseite der Gesundheitsdirektion ist für alle Kantonsräte ein gutes Tool. Jeder und jede hier drin im Saal kann sich somit eine Meinung bilden und

sich in die Diskussion einbringen, ausser vielleicht Kantonsrat Urs Hans, der mit einer pointierten Meinung von den Grünen ausgeschlossen wurde.

Ich komme zum Vollzugs-Monitoring des Bundes: Das letzte Vollzugs-Monitoring, der Bericht 5, datiert vom Juli, entspricht dem Stand der Antwort auf die Interpellation der SP. Ich zitiere daraus: «Die eingeführte Maskenpflicht im öffentlichen Verkehr und die Quarantäne für Einreisende aus Gebieten mit erhöhtem Ansteckungsrisiko scheinen keinen oder nur einen kleinen Effekt auf den Anstieg zu haben.» Das Vollzugs-Monitoring wurde vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz gemacht und auf der Homepage des BAG (*Bundesamt für Gesundheit*) publiziert. Diese brisante Aussage hat im 23-seitigen Papier keinen abschwächenden Kontext und das Medienecho ist gleich Null. Später, das heisst im August, relativiert die Behörde, das BAG, und die zitierte Kernaussage wurde mit den Worten relativiert «Wir gehen davon aus, dass ein dämpfender Effekt, also Einfluss auf die Fallzahlen, besteht.» Der Nachweis über die Wirksamkeit von Masken im ÖV sei schwer zu erbringen, da keine Zahlen aus einer maskenlosen Situation vorliegen. Sie sehen, man kann es auch so lösen.

Angesichts wichtiger Entscheide, die anstehen, ist die heutige Diskussion zentral. Bundesrat und BAG müssen per 1. Oktober 2020 weitere Lockerungen der Covid-19-Massnahmen beschliessen oder glaubhaft begründen – nicht zaghaft oder wankelmütig, sie müssen es glaubhaft begründen –, wieso an der Machtpolitik, dem Machtpoker nach dem Epidemiegesetz festgehalten wird. Per 30. September 2020 fallen zudem die befristeten Massnahmen der Zürcher Regierung. Zum Maskentragen habe ich mich bereits geäussert. Fazit: Politisch angeordnete Massnahmen müssen zwingend hinterfragt werden, ob diese nicht mehr schaden als nützen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Cristina Cortellini (GLP, Dietlikon): Wir Grünliberalen wollen Arbeitsplätze sichern – jetzt mehr denn je. Wir können nicht zulassen, dass Unternehmen in ihrer Aktivität eingeschränkt werden, weil dauernd deren Mitarbeitende für Tage ausfallen oder weil aufs Ausland Angewiesene mit unnötigen zusätzlichen Reisehürden konfrontiert werden. Jeder Warte- und Quarantänetag ist ein wirtschaftliches Minus, welches auch der Kanton volkswirtschaftlich spürt. Die Zürcher Unternehmen wollen ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit nachkommen, und zwar möglichst unbürokratisch und alltagstauglich. Es braucht mehr Testkapazitäten, raschere Laborresultate und kürzere Quarantänen.

In Deutschland beispielsweise wurden etliche mobile Walk-in-Stationen aufgestellt, welche rasch Tests durchführen und innerhalb von maximal 24 Stunden das Resultat vorlegen. Zudem wird bei jeder Einreise das Vorhandensein einer Viralität geprüft. Und was macht unser grosser Nachbar auch wirtschaftsfreundlicher? Er verkürzt die Quarantäne mittels Durchführung zweier Tests auf fünf Tage. Doch wie sieht es bei uns aus? Unsere Bevölkerung kämpft mit Kapazitätsengpässen vor allem bei der Terminfindung und langen Quarantänen, und es herrscht eine gewisse Misere bei den Contact-Tracing-Stellen. Dabei würden hier die relevanten Informationen zur Nachverfolgung von Infektionswegen zusammenkommen.

Positiv getestete Personen müssen ihre Aufenthaltsorte der letzten 14 Tage angeben. Wie werden diese Daten gepflegt und mit jenen der anderen Infizierten abgeglichen? Wird daraus ein Bewegungsprofil erstellt? Bei der grossen Mehrheit der ermittelten Ansteckungsorte war den Betroffenen die Person, die sie infiziert hat, bekannt. Die potenziell Erkrankten könnten mit Tests weitaus rascher und effektiver identifiziert werden. Ein Schweizer Hersteller kündigt Schnelltests an, welche innerhalb von 15 Minuten zuverlässige Resultate liefern sollen. Damit liesse sich das Ansteckungsrisiko nicht vollständig eliminieren, aber massiv reduzieren. Könnten dadurch Einschränkungen und Massnahmen abgebaut oder gar vermieden werden?

Um unseren Wirtschaftsstandort nicht unnötig abzuwürgen, sind rasche unbürokratische Testkapazitäten, dadurch reduzierte Quarantänedauern sowie gezielte wirtschaftsfreundliche Massnahmen per sofort gefordert. Besten Dank.

Benjamin Walder (Grüne, Wetzikon): Als Erstes möchte ich mich im Namen der Grünen Fraktion bei der Regierung für die Beantwortung der Fragen bedanken. Weder die Grüne Fraktion noch ich sind Corona-Experten, aber als Medizinstudent erlaube ich mir trotzdem, mich zu dieser Interpellation zu äussern. Kann es denn sein, dass nur rund die Hälfte aller möglichen durchführbaren Tests durchgeführt wird? Wir haben hier im Kantonsrat keine Angaben erhalten, aber es sind Schweizer Durchschnittszahlen. Kann es denn sein, dass einige infizierte Personen tagelang auf ihr Ergebnis warten müssen? Nein, das kann es nicht sein. Es ist nämlich nicht so, dass es wie beim Fraktionsvizepräsidenten der SP nur sechs Stunden dauert. Es ist sehr schön, dass Sie heute hier sind, das freut mich, aber wir haben es gehört: Es sind nur 14 Prozent, bei denen am ersten Tag, an dem Symptome auftauchen, ein Test gemacht wird. Hier wäre die Gesundheitsdirektion, die Bevölkerung und vor allem auch die Gesundheitsberufe für eine schnellere Testung zu sensibilisieren, damit die Ergebnisse auf allen Ebenen schneller kommen, auch die Kommunikation schneller erfolgt. Zumindest aufgrund der Beantwortung dieser dringlichen Interpellation ist noch Potenzial nach oben.

Wenn die Regierung meint, dass die Veröffentlichung von Hotspots, dass die Aufnahme von Bewegungsdaten, von Ortsdaten, wo die Infektionen stattgefunden haben, nicht zielführend sei, dann frage ich mich schon, ob die Regierung die Situation in Südkorea nicht als zielführend ansieht. In Südkorea wurden alle Ortsangaben von bekannten Infizierten anonymisiert veröffentlicht. Zurzeit hat Südkorea im Vergleich zur Schweiz nur 7 Prozent so viele infizierte Personen, auch wenn man das natürlich nicht eins zu eins vergleichen kann, das ist mir auch bewusst.

Dann noch zu Frau Frey-Eigenmann: Der R-Wert ist nicht das Einzige, das hat die Regierung aber in der Antwort auf die andere Interpellation von Rosmarie Joss (KR-Nr. 254/2020) sehr schön ausgewiesen. Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

Josef Widler (CVP, Zürich): Die Interpellation fragt nach Einzelheiten des Contact Tracings und des Testens, und die Gesundheitsdirektorin hat Ihnen viele

Zahlen genannt. Sie haben sicher die Konsequenzen aus diesen Zahlen gezogen, nehme ich an. Ich bin aber der Meinung, dass eine Interpellation oder auch eine Anfrage keinen Beitrag zur Bewältigung der Krise leistet. Es ist rückblickend, zum einen. Und zum andern lässt man einfach die Frage dahingestellt, ob jetzt diese Teststrategie, so wie sie funktioniert, überhaupt etwas bringt. Sie haben ja alle sicher die tägliche Meldung – am Wochenende kommt sie jetzt nicht mehr – der Gesundheitsdirektion studiert. Da können Sie genau sehen, wie das Testverhalten im Kanton Zürich ist. Sie können sehen, wie viele positive Tests gemacht wurden. Und dann lesen oder hören Sie in den Medien: Hoppla, jetzt ist es gefährlich, die Infektionsrate ist gestiegen. Wenn Sie sich dann aber doch Zeit nehmen und die Grafiken etwas genauer studieren, stellen Sie fest, dass seit Wochen der Anteil ernsthaft Erkrankter im Kanton Zürich, also Leute, die hospitalisiert wurden, sich um 30, oder etwas unter 30, eingependelt hat und dass von diesen 30 Patientinnen und Patienten höchstens zehn beatmet werden müssen. Es muss darüber nachgedacht werden, ob nicht andere Parameter gesucht werden müssen. Es ist selbstverständlich, dass wir jederzeit die Behandlung aller Patientinnen und Patienten im Kanton Zürich sicherstellen müssen, auch dann, wenn Corona und Influenza übers Land ziehen. Leider fehlen uns aber bis heute wirklich die guten Parameter, um vorauszusagen, wann Gefahr besteht, dass die Epidemie wieder zu schweren Erkrankungen führt. Das fehlt, und ich glaube, wir sind gut beraten, wenn wir den Behörden und der Wissenschaft das Feld überlassen und diese versuchen, die Parameter zu bestimmen.

Was wir gesehen haben: Wenn es wieder zum Aufflackern der Zahlen Erkrankter kommt, dann handelt es sich meistens um einzelne Orte, sei das ein Alters- oder Pflegeheim, sei das ein Club. Nein, eine Schule ist es übrigens nie. Also auch dort müssen wir uns überlegen, ob es richtig ist, die Schulen zu schliessen, wenn zwei Kinder positiv sind oder allenfalls positiv sein könnten, obwohl wir wissen: Die Kinder sind nicht die Treiber dieser Pandemie. Ich glaube, dort sind wir gefordert, die Angst zu bekämpfen, den Respekt vor der Krankheit aber nicht zu verlieren. Und mit solchem Aktivismus, wie Sie das hier mit diesen Interpellationen an den Tag gelegt haben, fördern wir das nicht. Ich glaube, es ist wichtig, dass wir Vertrauen in unsere Institutionen, auch in die Medizin, haben. Denn an keinem Tag war die medizinische Versorgung in der Schweiz je gefährdet, nie. Das System hat gehalten, geben wir diesem System Acht. Was wir aber sicher wissen, ist, dass die Leute, die sich selber schützen, dies erfolgreich tun. Wenn Sie schauen: Alte Menschen – das sehe ich bei meinen Patientinnen und Patienten – wägen ganz genau ab, wo sie hingehen, welchen Gefahren sie sich aussetzen und wie sie sich schützen müssen. Es liegt an uns – ich gehöre zwar auch schon zu den Alten, aber zu den jüngeren Alten –, für die Jüngeren ist es wichtig, dass sie wissen: Jawohl, ich war in einer Risikosituation am Samstag und jetzt halte ich Abstand im Geschäft, ich halte Abstand in der Familie. Und wenn jetzt dann die Grippe- oder die Erkältungszeit kommt, dann ist es höchste Eisenbahn, das Problem «Covid-19» an die Mediziner zurückzugeben. Wir müssen die kranken Leute testen und nicht die gesunden. Und die kranken Leute sollen zu Hause bleiben und nicht die ver-

schnupften. Das gelingt nur, wenn wir das Vertrauen in unsere Massnahmen stärken. Das heisst, wir müssen wieder an die Hände-Desinfektion glauben, wir müssen daran glauben, dass das korrekte Tragen einer Maske das Gegenüber schützt. Aktionen gegen das Ausland nützen nichts, denn es ist nicht das Ausland schuld, wenn Herr Harzenmoser das Virus hereinbringt, sondern er hat sich einfach im Ausland nicht an die Regeln gehalten, ganz einfach. Das Ausland ist nicht gefährlich, sondern höchstens jener, der ins Ausland geht und sich nicht korrekt verhält. Also ich bitte Sie: Stellen Sie den politischen Aktivismus ein in dieser Frage, seien Sie Botschafter für die Sicherheit, die Eigenverantwortung, leben Sie es vor, dann werden wir gut durch diesen Winter kommen. Danke.

Bettina Balmer-Schiltknecht (FDP, Zürich): Ich habe dieses Votum nicht geplant, denke aber, ich muss jetzt doch etwas sagen: Auch von mir vielen Dank für die interessanten Antworten zur Interpellation. Und aus meiner Sicht könnten Corona-Tests noch etwas niederschwelliger angeboten werden. Aber ich finde auch, dass es weitere Parameter braucht, um zu sagen, wann eine Epidemie gefährlich wird und für wen eine Krankheit gefährlich verläuft und für wen eben nicht. Ein positives Testresultat muss darum nicht grundsätzlich für alle Personen die gleichen Konsequenzen haben, und hier ist die Medizin gefordert. Bisher hat unser Gesundheitssystem in der Pandemie gut funktioniert und wir haben sie auch recht gut im Griff. Und das stimmt mich auch für den Winter zuversichtlich. Ich möchte an dieser Stelle auch noch ein Wort zur Sensitivität und Spezifität der Schnelltests sagen: Ein Hersteller bietet diese mit 96,5 Prozent Sensitivität sowie mit 99,68 Prozent Spezifität an. Das ist zwar etwas weniger als herkömmliche PCR-Tests, aber schlecht ist das nicht. Darum denke ich, es wäre einen Gedanken wert, sich beim BAG weiterhin für Schnelltests starkzumachen. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, diese einzusetzen, und es ist bekannt, dass wir Schnelltests brauchen.

Dieter Kläy (FDP, Winterthur): Es ist vorhin gesagt worden, dass wir politischen Aktivismus betreiben. Ich teile diese Auffassung explizit nicht. Beide Interpellationen sind ein wichtiger Beitrag zu einem aktuellen Thema, und die Situation ist ernst genug, dass wir sie auch hier besprechen. Die Corona-Krise hat eine gesundheitspolitische, eine gesellschaftspolitische und eine wirtschaftspolitische Dimension. Bisher sind vor allem die gesundheitspolitischen Fragestellungen aufgegriffen worden, ich möchte mich jetzt noch kurz zur wirtschaftspolitischen Dimension äussern. Der KMU- und Gewerbeverband Kanton Zürich, dem ich im Vorstand angehören darf, hat jüngst eine Umfrage gemacht. Fast 1000 Rückmeldungen sind eingegangen, das ist ein repräsentativer Wert. Im Ergebnis sieht sich jedes fünfte KMU gefährdet. Knapp 20 Prozent der Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmer sehen ihre Existenz bedroht. 4 Prozent geben gar an, dass ihr Unternehmen massiv gefährdet und ein Überleben nicht unbedingt gesichert sei. Rund ein Drittel geht von deutlichen Einnahmeneinbussen aus. Ich bitte den Regierungsrat, diese Zahlen insbesondere mit Blick auf die weiteren Entwicklungen und die weiteren Entscheide, die anstehen – die aktuelle Verordnung ist ja noch

bis zum 30. September 2020 gültig –, doch zur Kenntnis zu nehmen und bei den Entscheiden immer auch das Mass der Verhältnismässigkeit zu wahren. Herzlichen Dank.

Valentin Landmann (SVP, Zürich): Corona ist, wie auch mein Vorredner sagte, ein Challenge für uns alle und für die Politik. Jede Massnahme, jede Testmassnahme und Quarantänemassnahme, alles trifft den Bürger. Man sollte deshalb bei allem immer ein ganz konkretes Ziel vor Augen haben und anhand der Resultate, die man hat, ein Feedback gewinnen: Welche Massnahmen waren sinnvoll und sind weiterhin sinnvoll? Ein Überprüfen und Wiederaufheben ist keine Schande, sondern ist das einzig Richtige. Grosse Mengen von Tests, natürlich sind Screenings und Tests notwendig, um Infektionsreihen zu finden, zu unterbrechen und entsprechend einzugreifen. Quarantäne: Hier würde interessieren, was eigentlich das Resultat der Tausenden von Quarantänefällen ist. Wie viele von diesen Quarantänefällen haben sich später als wirklich positiv erwiesen? Es wurde in der Zeitung viel über ein ganzes Haus mit 50 Prostituierten geschrieben: Ein weiterer Fall hat sich ergeben, alle anderen nicht. Was ist da richtig, was ist da falsch? Ich glaube, unsere Regierung handelt richtig, wenn sie fortlaufend anhand von Resultaten überprüft, was richtig ist, und überprüft, was gegebenenfalls über Bord geworfen werden muss. Fragen zu Hotspots und zur Maskenpflicht, auch sie sollten dem Bürger durchaus zugänglich gemacht und entsprechend überprüft werden können. Und eine Frage drängt sich als letzte und im Anschluss auf: Die Wahrscheinlichkeit besteht, dass circa Ende Jahr ein oder mehrere Impfstoffe zugelassen sein werden. Man spricht von Verteilung, von Reservationen, von Logistik. Hier, wenn es erlaubt ist, eine kleine Anschlussfrage: Ist im Kanton Zürich etwas speziell vorgekehrt worden oder noch vorzukehren, um gegebenenfalls die Beschaffung und Verteilung von Impfstoffen sicherzustellen, oder ist das rein in der Hand des Bundes? Wenn es in der Hand des Bundes ist, müssen wir nur ein wenig warten, bis der Bund das an die Kanton abschaufelt. Ich danke ganz herzlich für die auch profunden Auskünfte, die wir erhalten haben, und halte den Daumen, dass die Massnahmen zielgerichtet und bürgergerecht mit möglichst wenig Schaden für die Wirtschaft und den Bürger erfolgen. Danke.

Regierungsrätin Natalie Rickli: Vielen Dank für Ihre Ausführungen, Inputs und Fragestellungen. Vielleicht gleich auf die Frage von Herrn Landmann: Der Kanton spielt natürlich eine wichtige Rolle bei der Verteilung des Impfstoffes, der dann hoffentlich vorliegen wird. Dazu sind wir, wie bei verschiedenen anderen Fragen, eigentlich wöchentlich mit dem BAG in Kontakt. Dabei geht es vor allem auch darum, die Logistik sicherzustellen, die Verteilung et cetera.

Der Regierungsrat hat Ihnen in seiner Antwort zu dieser Interpellation dargelegt, wie das Contract Tracing funktioniert, wo seine Möglichkeiten, aber auch seine Grenzen liegen. Aktuell sind 250 Personen im Kanton Zürich ausgebildete Contact Tracer, 50 sind täglich in zwei Schichten im Einsatz, von morgens halb sieben bis abends halb zehn Uhr. Ich bin auch hier der Meinung, dass wir im Vergleich mit anderen Kantonen gut abschneiden. Man kann vielleicht auch sagen:

Jeden Tag liest man irgendwo in der Zeitung, was in einem bestimmten Einzelfall nicht funktioniert hat, wer irgendwo seiner Meinung nach zu lange warten musste oder nicht kontaktiert wurde. Ja, natürlich passieren Fehler. Ich muss Ihnen aber sagen, auch im Vergleich mit anderen Kantonen: Ich glaube, wir machen es gut im Kanton Zürich, aber es passieren vielleicht auch Fehler.

Die Zahlen habe ich Ihnen vorhin vorgelesen, ich glaube, wir sind gut unterwegs. Bei rund der Hälfte der Fälle kann der ungefähre Ansteckungsort ermittelt werden und rund ein Drittel der positiv Getesteten erklärt, sich an einen Kontakt mit einer infektiösen Person zu erinnern. Wir müssen einfach damit leben, dass viele Personen nicht wissen, wo sie sich angesteckt haben. Demzufolge kann man auch nicht die entsprechenden Statistiken bereitstellen. Herr Walder hat gemeint, wir sollten uns hier an Südkorea orientieren. Ich habe es schnell gegoogelt: Die haben ungefähr 50 Millionen Einwohner, wenn ich es richtig gesehen habe, wir 1,5 Millionen. Und im Kanton Zürich ist es halt so, dass wir immer noch kleine Dörfer haben. Bei der vergleichsweise geringen Anzahl können einfach Rückschlüsse gezogen werden, und darum verweise ich auch hier auf die Statistiken der Gesundheitsdirektion. Wir wollen ja nicht, dass Rückschlüsse gezogen werden können, wer genau sich jetzt mit dem Virus infiziert hat.

Das Bestreben der Gesundheitsdirektion ist es aber, möglichst viel über das Corona-Virus in Erfahrung zu bringen. Deshalb erheben wir wichtige Daten rund um dieses Virus und die von ihm ausgelöste Krankheit Covid-19. Wir unterstützen wichtige wissenschaftliche Studien zum Beispiel von der Universität Zürich. Wir erwarten hier in Bälde auch erste Resultate. Wir informieren uns laufend über Forschungsergebnisse auf der ganzen Welt und stehen in ständigem Austausch mit den Fachexperten, wie gesagt, auch wöchentlich mit dem BAG, mit dem Bund, sei das über unsere Kantonsärztin (*Christiane Meier*), sei das auch über mich in der Gesundheitsdirektorenkonferenz. Aber wir müssen damit leben, dass die Kenntnisse über das Corona-Virus und seine Auswirkungen weltweit leider immer noch relativ gering sind und wir vieles noch nicht wissen. Die Herausforderung für alle Behörden ist es, den schmalen Grat zu gehen zwischen Eingriffen in die Freiheit der Menschen und der Wirtschaft und dem Verzicht auf Massnahmen, der eine Ausbreitung des Virus begünstigt und damit zu einer Gefährdung von Menschenleben führen kann. Wir haben es gehört, auch in Ihren Voten: Wir müssen verhindern, dass das Virus wieder in den Altersheimen und bei vulnerablen Personen ankommt.

Die Gesundheitsdirektion verfolgt das Ziel, die angeordneten Massnahmen oder eben den Verzicht darauf, auch durch Transparenz verständlich zu machen. Wir veröffentlichen, wie gesagt, auf unserer Website jede Menge Daten. Auch alle Anordnungen zum Beispiel an Alters- und Pflegeheime, an die Ärzte und Spitäler werden veröffentlicht, damit sie für die Bevölkerung und natürlich auch für die Politik, für Sie, einsehbar sind. Um die Einreisequarantäne zu vereinfachen, haben wir eine Online-Registrierung bereitgestellt, übrigens in verschiedenen Sprachen. Der Regierungsrat hat sich entschieden, nur Massnahmen zu treffen, die auch wirklich umsetzbar und durchsetzbar sind. Denn, wie es Frau Joss gesagt hat, schlussendlich liegt die Wirksamkeit aller Schutzmassnahmen vor allem auch im

Vollzug. Und auch hier erlaube ich mir die Bemerkung, dass wir im Vergleich zu anderen Kantonen sicher viel kontrollieren, sei es durch die Kantonspolizei oder die Stadtpolizeien, sei es in anderen Direktionen oder auch in der Gesundheitsdirektion zum Beispiel durch das kantonale Labor, wenn es darum geht, die Schutzkonzepte in Restaurants zu kontrollieren und durchzusetzen.

In diesem Sinne danke ich Ihnen für Ihren Beitrag, für die Diskussion und dafür, dass Sie im Interesse der Zürcherinnen und Zürcher auch das Vorgehen des Regierungsrates und der Gesundheitsdirektion unterstützen. Ich erlaube mir auch hier wieder zu schliessen beziehungsweise mich Frau Joss anzuschliessen: Wir müssen mit Covid-19 leben und gemeinsam das Beste daraus machen. Vielen Dank.

Ratspräsident Roman Schmid: Die Diskussion zur dringlichen Interpellation 320/2020 und zur Interpellation 254/2020 ist erledigt und die Interpellantinnen haben ihre Erklärung zu den Antworten des Regierungsrates abgegeben.

Die beiden Geschäfte sind erledigt.